



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Mentis: Oberschlesien als Freistaat

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

handelt sich ja nicht allein um uns, sondern es handelt sich um die ganze deutsche Zukunft. Die Last, die wir unsern Nachkommen mit dem verlorenen Krieg und der Revolution aufgebürdet haben, ist schon groß genug. Da müssen wir ihnen wenigstens den Staat als die, soweit geschichtliche Erfahrung reicht, unentbehrliche Grundlage des nationalen Lebens erhalten und müssen die Gefühle, die uns zu einer nach außen und im Innern energischeren und glänzenderen Politik verleiten wollen, zurückdämmen. Denn jede Überspannung der Macht des Staates führt unter den heutigen Umständen zur Gefährdung des Staates überhaupt.



Oberschlesien als Freistaat

Don Mentis



eltfam: zu derselben Zeit, da uns die angeblich besonders gut unterrichteten Kreise versichern, die Teilung Oberschlesiens werde nach den Wünschen Englands mit einigen Abänderungen demnächst vollzogen werden, taucht auch der Plan wieder auf, Oberschlesien zu einem Freistaate zu machen. Die Befürworter dieses Planes stellen sich so an, als handele es sich um eine für Deutschland günstige Sache, und zweifellos besteht diese Ansicht bei manchen. In Wirklichkeit ist Oberschlesien für uns verloren, wenn es ein Freistaat wird, denn der französisch-polnische Einfluß wird dann dort zweifellos vorherrschend sein, und was wir davon zu erwarten hätten, ist ja zur Genüge bekannt.

Daß sich Deutsche mit dem Plane, Oberschlesien zu einem Freistaate zu machen, beschäftigen, ohne ihn sofort in schärfster Form zurückzuweisen, ist nur möglich bei unserer nationalen Schwäche und Waschlappigkeit. Denn sonst müßte doch jeder erkannt haben, daß die Polen (und Franzosen) darin ihre letzte Hoffnung erblicken. Oberschlesien wäre an Fläche und Einwohnerzahl zu klein, um politische Selbständigkeit sich zu erhalten. In industrieller Beziehung geradezu glänzend gestellt, würde es sich nicht selbst ernähren können, und hier würden die polnischen Mächenschaften einsetzen, denen es sicher gelingen würde, eine (ziemlich geringe) Anhängerschaft sich in Oberschlesien zu erhalten. Die Tatsache, daß diese polnische Opposition Oberschlesiens im Auslande eine ganz rücksichtslose Unterstützung und Förderung erfahren würde, ist wohl in Rechnung zu stellen. Man erinnere sich der Zustände in den letzten Jahrzehnten bei der polnischen Republik vor 150 Jahren; was damals zur Teilung Polens führte, soll in kurzer Zeit den Anschluß Oberschlesiens an Polen herbeiführen. Wir könnten das jedenfalls nicht hindern, denn wir sind militärisch machtlos, und welcher Lügen sich die polnische Propaganda bedienen würde, haben wir ja jetzt erfahren. Da erklärten die polnischen Insurgenten: „Wir kämpfen für eine gute Sache, wir sind die Soldaten der heiligen Hedwig!“. Daß die Herzogin Hedwig — sie gründete das Kloster Tabnitz — durchaus deutsch gedacht und gehandelt hat, focht die polnischen Auführer nicht an. Welche Gewalt Herrschaft die Korsantychen Bänden ausgeübt

haben, ist durch die Tagespresse bekannt geworden. Hunderte von Oberschlesiern sind in der entsetzlichen Weise ermordet worden. Man stach ihnen die Augen und die Zunge aus, zertrat den lebenden Körper und warf dann die Leiber verächtlich auf die Seite. Die Zustände in Polen schilderte man, als werde dort ein paradiesisches Leben geführt werden können. So erhielt man Geld und kampflustige Mitstreiter aus Oberschlesien und zahlreiche Stimmen für die polnische Sache. Erst später mußten die Oberschlesier bekennen, wie sehr sie getäuscht worden sind, wie man sie belogen hat. Da setzte der Umschwung ein. Heute würde wohl nirgends eine polnische Mehrheit bei einer neuen Abstimmung zustandekommen, denn heute wissen auch die einfachsten Leute, daß Deutschland ein Kulturstaat ist, Polen aber das Gegenteil davon, heute erblicken alle Oberschlesier ihr Heil in dem Verbleiben bei Deutschland. Wie stark diese Stimmung ist, ahnt man wahrscheinlich in Genf noch nicht. Wir haben daher gegen eine neue Abstimmung nichts einzuwenden, wenn Sicherheit geboten wird, daß polnischer Terror dabei nicht geltend gemacht werden kann. Eine derartige zweite Abstimmung würde freilich das Ansehen des Völkerbundes kaum erhöhen; aber es gibt ja auch andere Mittel und Wege, um die wahre Gesinnung der Oberschlesier zu ermitteln. Die Vertretung der interalliierten Mächte in Oppeln besitzt ein sehr umfangreiches Material, auf das wohl später noch zurückzukommen sein wird. Ein Zweifel darüber, wie die Entscheidung ausfallen muß, wenn sie den Bestimmungen des Friedensvertrages, der Gerechtigkeit und dem Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung entsprechen soll, kann gar nicht bestehen.

Trotzdem haben die Polen, von den Franzosen aufgepeitscht, schon mehrfach erklärt, sie würden die Entscheidung des Völkerbundes nur annehmen, falls diese ihren Wünschen entspräche. Die ganze polnische, satfam bekannte Begehrlichkeit und Anmaßung gehört dazu, daß solche Worte ausgesprochen werden. Sie zwingen uns, mit nicht geringerer Entschiedenheit zu betonen, daß wir unsere Forderungen im Namen der Gerechtigkeit stellen, daß alles Recht auf unserer Seite ist, auch wenn wir einen polnischen Freistaat entschieden ablehnen. Die Gründe, welche dafür sprechen, daß das ungeteilte Oberschlesien bei Deutschland bleiben muß, sind so überzeugend und so oft dargelegt worden, daß wir es uns ersparen können, sie nochmals zu wiederholen. Wenn die Staatsmänner des Verbandes sonst nichts gelten lassen wollen, mögen sie der Vernunft und nüchternen Überlegung Gehör einräumen, auch dann kann es für sie keinen anderen Entschluß geben als den, Oberschlesien ungeteilt bei Deutschland zu belassen. Wie schon dargetan, sind auch die sogenannten Polen in Oberschlesien heute der Überzeugung, daß es für sie ein großes Unglück wäre, kämen sie zu Polen. Und damit sind sie im Recht. Wir wollen noch einen Grund dafür anführen, der bisher kaum genannt worden ist. Man weiß, daß die Polen in den ehemals preußischen Provinzen Posen und Westpreußen heute wesentlich anders das „Glück“ beurteilen, einen Teil Polens zu bilden, als vor zwei Jahren. Die Oberschlesier haben anfangs jenen Gegensatz zwischen Posen und Warschau nicht verstanden; heut aber begreifen sie, daß er vorhanden sein muß, und auch das hat die Umwandlung der Volksstimmung in Oberschlesien stark beeinflusst. Von einem Nationalismus, der die einzelnen „Anteile“ nur dazu ausnutzen will, daß sie für Warschau arbeiten, von einem Staatsbetriebe, der sich durchaus in

den Gleisen der alten polnischen Wirtschaft bewegt, wollen diejenigen „Polen“, die jahrhundertlang durch die deutsche Schule gegangen sind, nichts wissen. Es gibt auch eine gesunde Selbstsucht. Sie liegt hier vor, wenn sich die Oberschlesier nicht in den Strudel reißen lassen wollen, der sie zweifellos in kurzer Zeit wie das übrige Polen verschlingen würde.

Sentimentale Gemüter mögen es ein tragisches Schicksal nennen, daß die Polen mit ihrer starken nationalen Gesinnung doch nicht die Eigenschaften aufzubringen vermögen, die notwendig sind, daß man einen Staat erhält. Wir stellen als Beteiligte diese Tatsache fest und ziehen daraus unsere Schlüsse. Den Franzosen kann man nur den Rat geben, sie sollen versuchen, zu ihrem Gelde — Polen hat schon Milliarden von ihnen in Geld und Waren erhalten — dadurch zu gelangen, daß sie die noch nicht gehobenen Bodenschätze Polens erschließen. Kohle, Erze aller Art werden sich dort finden, wenn mit dem richtigen Eifer und Geschick danach gesucht wird. Das ergäbe dann eine Lösung der polnischen Frage, mit der Polen, Franzosen, Deutsche und die anderen Völker zufrieden sein können, zumal wenn die polnischen Grenzen im Osten so gelegt werden, daß sie dort dauernden Frieden verbürgen.



Altes und neues Heer

Von einem jungen Frontoffizier

X. Soldatentypen

Der Kommandeur



ein Freikorps war soeben Reichswehrrégiment geworden.

Die hohe, vierschrötige Gestalt, ganz Kraft, ganz Energie, zwischen den buschigen Augenbrauen die Bornfalte, steht er vor dem Schreibtisch des Stabschefs:

„Der verdammte grüne Tisch soll das Maul halten! Gebt was ich brauche. Wäsche, Uniform, Stiefel, Proviant für meine Leute, Geschirr, Waffen, Munition, wenn wir kämpfen sollen! Zum Teufel, wie lange soll das Regiment noch warten? Sonst sag ich den Kerls: Handgranaten drein, holts euch selber!“

In leidenschaftlichen Stößen fährt seine Faust auf den Tisch, hinter dem klein und versunken der Stabschef sitzt, kalten unruhigen Auges, mit leise überlegenem Rächeln um den Mund:

„Wir erwägen . . .“

„Ihr erwägt?“ brüllt der Kommandeur in höchster Erregung und höhnt: